

Berner Badekultur im Wandel der Zeit

Aareschwimmen ist Kult. Ob wettergestählt im Dezember mit Pudelmütze und Füsslingen oder just relaxed im Hochsommer bei 35 °C Luft- und 22 °C Wassertemperatur. Bern ist die Badestadt schlechthin. Aber war dies immer so? Ein Blick auf die Berner Badekultur im Wandel der Zeit.

Text Ronny Kummer, Historische Bilder Burgerbibliothek Bern

«Alles im Fluss» lautet das Motto dieser Ausgabe des BÄRN! Magazins. Nichts bringt das Lebensgefühl in einem heissen Berner Sommer besser zum Ausdruck als diese Worte: alles im Fluss. Sich auf dem Rücken liegend in der schönen, grünen Aare treiben lassen, den herben Duft des Flusses einatmen, die Augen schliessen, dann den Kopf leicht nach hinten neigen, bis die Ohren knapp unter Wasser sind – und schon liefern die rollenden und swingenden kleinen und grossen Kieselsteine diesen unvergleichlich betörenden Soundtrack. Stop thinking, start dreaming. Sich treiben lassen. Alles ist im Fluss und tief, tief drin wird es plötzlich spürbar und immer intensiver, dieses Lebensgefühl, das alle kennen, die sich diesem Treibenlassen mal hingeeben haben. Ein Lebensgefühl, das zu Bern gehört und wohl schon seit Urzeiten zu Bern gehört hat. Aber war dies wirklich immer so?

Wie bunt trieben es die Römer in Bern?

Das älteste bekannte Bad in der Region ist das Römische Bad auf der Engehalsinsel. Das wissen selbstverständlich alle Bernerinnen und Berner aus dem Geschichtsunterricht ihrer Schulzeit. Aber war dabei auch der nähere Zusammenhang der scheinbar unschuldigen lateinischen Wörter «balnea» (Bad), «vina» (Wein) und

«venus» (Liebe) ein Thema? Mir wei nid grüble. Mehr gegrübelt und gegraben haben hingegen die Archäologinnen und Archäologen. Deren Grabungen belegen, dass das Bad «nicht bloss bezüglich Bautechnik, sondern vor allem in seiner Funktion eine typisch römische Einrichtung» war (Quelle: Archäologischer Dienst des Kantons Bern). Die Thermen gehörten zur kultivierten Lebensweise der Römerinnen und Römer. Man traf Freunde, trieb Sport und besprach persönliche, geschäftliche oder politische Angelegenheiten. Oder ging es im Römischen Bad auf der Engehalsinsel bisweilen auch bunter zu und her? Wie bei den alten Römern eben? Die Antwort auf diese Frage ist jeder und jedem Einzelnen überlassen. Honi soit qui mal y pense. Historisch belegt ist es nicht, zumal sich Frauen und Männer in den Thermen grundsätzlich und offiziell getrennt aufhielten, entweder in separaten Abteilungen oder zu anderen Zeiten.

Giacomo Casanova in der Berner Badgasse



Die Bäder der Berner Matte



Das Römerbad auf der Engehalsinsel, Foto travelita.ch

Die Sittenfrage rund ums Baden stellte sich im Laufe der Zeit immer wieder neu. Im 18. Jahrhundert hatten die Berner Badeanstalten und Badehäuser wie in vielen anderen Städten Hochkonjunktur. Und auch hier waren Badehäuser und Bordelle zunehmend nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Jedenfalls sollen die Etablissements in der Berner Badgasse auch dem legendären Giacomo Casanova empfohlen worden sein. Den entsprechenden Besuch im Jahr 1760 hat der Schwerenöter und Urvater aller Papagalli in seinen Memoiren festgehalten. Als Folge des lockeren Treibens liessen die sittenstrengen Behörden im frühen 19. Jahrhundert die ersten Badehäuser schliessen.

Auch das direkt an der Aare gelegene Pelikanhaus am Langmauerweg 12 wurde um 1840 als Badeanstalt eröffnet und enthielt während einer kurzen Zeit auch eine Mikwe, ein jüdisches Ritualbad. Einige Jahre später gingen die Betreiber des Badehauses Konkurs. Das Haus diente in der Folge als Geschäfts- und Wohnhaus.



Das Marzilibad mit dem «Löifu»

Öffentliches Baden beginnt zu boomen

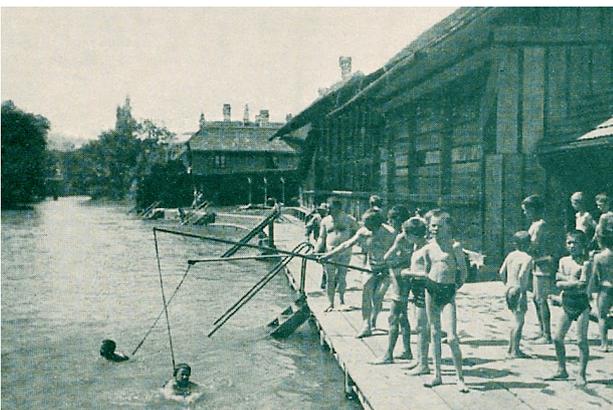
1782 wurde das erste Marzilibad eröffnet. 40 Jahre später, also praktisch gleichzeitig mit den ersten Schliessungen der bordellähnlichen Badehäuser in der Badgasse, entstand unterhalb des Bundeshauses die Akademische Badeanstalt, die 1958 einer Grünanlage weichen musste. Es folgten vier weitere städtische Freibäder: Lorraine (1892), Weyermannshaus (1910), Ka-We-De (1934) und Wyler (1971).

Öffentliches Baden war für Frauen und Mädchen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein kein Thema. Ihnen standen nur kostenpflichtige, private Badeanstalten zur Verfügung. Dies änderte erst 1866 mit der Eröffnung des ersten öffentlichen Frauenbadeplatzes im Marzili.

Angelmethode und Oben-ohne-Baden

Peter Hafen, Vorstandsmitglied des Matteänglich-Clubs Bärn, kennt viele dieser Aaregeschichten aus dem Effe. Seine Kindheit verbrachte er zu einem grossen Teil in und an der Aare – am liebsten auf den Kiesbänken unterhalb des Schwellenmättelis.

In der Matte lernten die Kinder an der Angel schwimmen



Schwimmen war etwas vom Ersten, was die Kinder lernen mussten. Oft kam dabei noch die Angelmethode zum Einsatz, bei der die Kinder – an eine Angelrute geknüpft – die Schwimmbewegungen imitieren mussten. Sobald der Schwimmlehrer das Gefühl hatte, der Schüler könne schwimmen, liess er die Rute los. Heute wäre wohl ein gewaltiger Shitstorm die Folge.

Für grosse Aufregung sorgte dafür in den Siebzigerjahren das Oben-ohne-Baden im Marzilibad. Die Bilder gingen um die Welt und damit schliesst sich auch der Kreis der «Sittenskandale» von den alten Römern über Casanova hin zu den selbstbestimmten Bikini-Oberteil-Verweigerinnen der Siebziger.

U när loufe mr ufe u schtige i Fluss



Aareschwimmen, Foto Bern Welcome

Und wer könnte abschliessend das eingangs beschriebene Lebensgefühl des bedingungslosen Treibenlassens in der Aare besser beschreiben als unser Kuno Lauener im Züri West-Song «Fisch»:

*U när loufe mr ufe u schtige i Fluss.
I bi dr Fisch u si dr Wassermaa.*

*U under dr Brügg rüefeni ihre Name
u ds Echo rüeft zrüg.
U si biisst mi i Äcke bis i undergaa.*



Ronny Kummer ist Kommunikationsberater,
Texter und Musiker.
Er lebt im Fluss am Fluss im Altenberg.
www.ronnykummer.ch